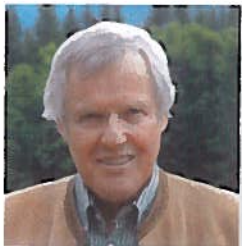


# Revierkurier



Herausgeber: Bayerischer Jagdverband



Liebe Jägerinnen  
und Jäger,  
verehrte Freunde  
der Jagd,

die „Einschläge“ kommen näher: Wölfe machen immer mehr Schlagzeilen. Und warum? Nun, sie sind halt anscheinend doch keine so lieben Hunderl, die es brav anerkennen, dass sie bei uns in Europa nicht bejagt werden dürfen. Es ist eben nicht so einfach in einem so dicht besiedelten Land, sie zu kontrollieren. Sie haben Hunger, und da sind eben auch Schafe oder Kälber und auch sonstige Tiere, die meist im Freien gehalten werden, eine anscheinend relativ einfach zu erbeutende Mahlzeit. Da nützen hohe und teure Drahtzäune, eventuell auch mit stromführenden Drähten bestückt, herzlich wenig, wie sich schon gezeigt hat. Aber auch Wildtiere sind betroffen, etwa Rotwild oder ganz besonders Rehe. Nicht von ungefähr soll es schon mal geheißen haben: der Wolf ist in unseren Breiten wichtig, denn er frisst den Jägern die Beute weg. Nun, warten wir es ab. Bevor die Jäger es wieder richten müssen, erwarte ich einen gesellschaftlichen Konsens in der Frage, wie überhandnehmende Bestände zu regulieren sind.

J. V. V.

Prof. Dr. Jürgen Vocke, Präsident  
des Bayerischen Jagdverbandes

## ■ Afrikanische Schweinepest

# Eine Gefahr rückt näher

**Bayern war ursprünglich kein klassisches Schwarzwildland, doch ein Blick in die Ergebnisse des bayerischen Wildtiermonitorings der vergangenen Jahre zeigt, dass sich diese Wildart zügig von Nordwesten her im Freistaat ausbreitet. Prof. Dr. Sven Herzog von der Technischen Universität Dresden schildert die Probleme rund um die Afrikanische Schweinepest in Zusammenhang mit unserer Wildschweinpopulation.**

**K**aum tauchen irgendwo die ersten Wildschweine auf, geht die Angst um – die Angst vor Wildschäden, die landwirtschaftliche Betriebe und Jagdgenossenschaften in die Insolvenz treiben oder Jagdpächter verarmen lassen könnten, und nun, nachdem in Tschechien ein Fall von Afrikanischer Schweinepest (ASP) aufgetreten ist, geht auch die Angst vor der Seuche bei uns um.

Selbstverständlich muss mit der Zunahme des Schwarzwildes in Teilen Bayerns auch die Problematik der Wildschäden ebenso wie die Frage nach dem Auftreten und der Vermeidung von Tierseuchen diskutiert werden. Wenig hilfreich ist dabei allerdings Panikmache. Hierbei wird Angst vor etwas Unbekanntem politisch schnell in Kampagnen gegen diese Tierart umgemünzt wird, die einer zivilisierten Gesellschaft im beginnenden 21. Jahrhundert eher unwürdig sind.

Landwirte, Tierärzte und Jäger werden regelmäßig mit neuen Meldungen über das Vordringen der Krankheit aus Osteuropa beunruhigt. Wenn wir uns

allerdings fragen, wie sie aus dem Baltikum nach Mitteleuropa gelangt ist, so wird schnell klar, dass dies nur durch den Menschen als Vektor erfolgt sein kann. Dazu später mehr.

Worum genau handelt es sich bei der Afrikanischen Schweinepest? Wir haben es dabei mit einer ursprünglich in Afrika heimischen Viruserkrankung der Warzen- und Buschschweine zu tun. Sie wurde im frühen 20. Jahrhundert erstmals in Ostafrika beschrieben. Ein wichtiger Übertragungsweg verläuft dort über Zecken. In Europa sind Haus- und Wildschweine von der Krankheit betroffen, Menschen erkranken nicht.

In Mitteleuropa seit langem heimisch und in vielerlei Hinsicht vergleichbar ist die europäische oder „klassische“ Schweinepest. Wir wissen, dass Haus- und Wildschweine erkranken. Wir wissen aber auch, dass die Wildschweinpopulation als solche durch die klassische Schweinepest nicht gefährdet ist und dass die wirklichen Probleme mit dieser Krankheit in der Massentierhaltung liegen. So viele Tiere



Besonders bei Frischlingen ist das Ansteckungspotential des Virus der Afrikanischen Schweinepest sehr hoch.

Foto: A. Brillen/picasea

auf engstem Raum wie in modernen Schweinemastanlagen gibt es in keinem Wildschweinbestand. Solche Massentierhaltungen bilden für Tierseuchen immer einen idealen Nährboden.

Tritt in einem Betrieb durch leichtfertiges Einschleppen des Erregers ein Krankheitsfall auf, besteht die einzige Möglichkeit der Bekämpfung in der Tötung des gesamten Bestandes. Gegen die klassische Schweinepest ist eine Impfung möglich. Diese erfolgt in der EU allerdings leider nicht mehr routinemäßig, so dass Massentötungen von Hausschweinen immer wieder erforderlich werden.

Die Übertragungswege der ASP dürften nun in Europa grundsätzlich dieselben sein wie bei der klassischen Schweinepest. Die Krankheit gilt allerdings als kontagiöser, also leichter ansteckend als die klassische Schweinepest und vor allem weist sie einen schwereren Krankheitsverlauf und eine höhere Sterblichkeit auf.

In Europa ist die ASP immer wieder sporadisch aufgetreten, bereits in den 1970er Jahren gab es Fälle in Frankreich, in den 1980ern in den Niederlanden und Belgien und in den 1990er Jahren in Spanien und Portugal. Durch

umfangreiche Gegenmaßnahmen konnte ein Seuchenzug regelmäßig verhindert werden. Aktuell stellt sich die Situation offenbar kritischer dar. In den letzten Jahren breitet sich die Krankheit aus dem Osten kommend zusehends in westlicher Richtung aus, aktuelle Nachweise in 2017 fanden sich in Polen und in den baltischen Staaten bei Schwarzwild.

### Hohe Ansteckungsrate

Das besondere Problem der ASP ist die hohe Ansteckungsrate bei Kontakt mit dem Virus. Der schwere Verlauf wiederum scheint ein begrenzender Faktor bei der Ausbreitung zu sein. Anders als etwa bei der Tollwut sind infizierte Individuen kaum mehr in der Lage, größere Distanzen zurückzulegen. Ein weiteres Problem birgt die Tatsache, dass derzeit kein wirksamer Impfstoff zur Verfügung steht, wobei die Option „Impfung“ in Deutschland auch bei der klassischen Schweinepest leider gar nicht oder sehr zurückhaltend genutzt wird.

Aktuell schlagen die Meldungen wieder hohe Wellen, nachdem im Juni dieses Jahres im Osten der Tschechi-

schen Republik zwei an ASP erkrankte verendete Wildschweine gefunden wurden. Hinsichtlich des Umgangs mit dem Schwarzwild werden in Laien- aber auch Fachkreisen nun wieder allerlei Szenarien diskutiert, von Nachtzielgeräten bis hin zu völlig weltfremden Ideen „wildschweinfreier Korridore“. Hilfreich sind diese kaum. Die Diskussion ähnelt in ihren Stereotypen derjenigen um die klassische Schweinepest: Das Schwarzwild findet sich in der Rolle als Erregerreservoir und als Vektor, somit als der „Bösewicht“. Der Jäger soll das nun durch erhöhten Abschuss richten.

Richtig ist sicher, dass das Risiko des Eintrages der ASP nach Deutschland derzeit hoch ist. Richtig ist aber auch, dass dieser Eintrag aller Wahrscheinlichkeit nach nicht durch Wildschweine, sondern durch kontaminierte Fleischprodukte, also über Menschen, erfolgen wird. Etwa Autobahnparkplätze mit ihren Abfallkörben, in denen oft fleischhaltige Brotzeitreste entsorgt werden, sind hier die prädestinierten Eintrittspforten. Die Schwarzwildlichte in Deutschland hat somit keinen Einfluss auf das Risiko der Einschleppung der Krankheit, sondern vor allem

auf das Risiko der Weiterverbreitung. Beides sollte man in der Diskussion nicht durcheinanderbringen.

### Größtes Risiko: Infizierte Fleischabfälle

Wie erwähnt, ist es vor allem die Verfrachtung infizierter Fleischabfälle, in denen das Virus nach Verarbeitung noch über Wochen infektiös sein kann, die wohl das größte Risiko für eine Ausbreitung der Seuche nach Mitteleuropa birgt.

Somit dürfte derzeit die wichtigste Vorbeugungsmaßnahme eine schwarzwilddichte Abzäunung der Autobahnparkplätze sein. In vielen Fällen würde hier bereits eine Ergänzung der vorhandenen Wildschutzzäune reichen, möglichst in Kombination mit einer regelmäßigen (abendlichen!) Leerung der Abfallbehälter und intensiver Räumung der Parkplätze von Speiseabfällen. Genauso wichtig ist das Thema Stallhygiene in der Landwirtschaft. Das Betreten von Ställen mit möglicherweise kontaminiertem Schuhwerk ist als wichtige potentielle Infektionsquelle konsequent zu vermeiden.

Damit ist man bereits bei der Frage, was der Jäger tun kann. Dazu gehören ganz sicher nicht die immer wieder geforderten Nachtzielgeräte. Die wirklich wichtigen Dinge sind viel einfacher und vor allem sofort umsetzbar:

- Keinesfalls sind häusliche Fleischabfälle und Schlachtreste unbekannter Herkunft auf Kirrplätze zu verbringen.
- Jedes aus unklarer Ursache verendete Stück Schwarzwild sollte einer veterinärpathologischen Untersuchung zugeführt werden. Wenn es nicht möglich ist, den gesamten Tierkörper einzuliefern, sollte man ihn unschädlich beseitigen und soweit möglich Schweiß-, Organ- und Muskelproben entnehmen und einschicken.
- Krank und abgekommen wirkende Tiere oder solche mit auffälligem Verhalten sind zu erlegen und unter Wahrung entsprechender Hygienevorkehrungen ebenfalls der Untersuchung zuzuführen.  
Eine intensive Schwarzwildbeja-

gung zur Absenkung des Bestandes ist immer eine gute Seuchenprophylaxe. Allerdings sollten wir uns bei hohen Schwarzwildbeständen, wie wir sie, gefördert durch einen industrialisierten Anbau von Raps und Mais, derzeit auch in Bayern zunehmend antreffen, keine Illusionen über die Bedeutung jagdlicher Eingriffe für die Gesamtpopulation machen. Hier liegt das Problem nahezu ausschließlich bei der Landwirtschaft.

Bei niedrigeren Populationsdichten und relativ kleinteiliger bäuerlicher Bewirtschaftung, wie wir sie in vielen Regionen Bayerns noch vorfinden, sind jagdliche Methoden allerdings durchaus ein probates Mittel, die weitere Ausbreitung einer einmalig aufgetretenen Seuche zumindest zu hemmen.

### Leitbache ist unbedingt zu schonen

Bei Auftreten der Schweinepest gilt es, die Jagd zu intensivieren. Auch und gerade in dieser Situation gelten allerdings die jagdlichen Regeln, vor allem in die Klasse der Frischlinge und Überläufer einzugreifen. Besonders bei den Frischlingen ist das Ansteckungspotential sehr hoch. Wichtig, und auch diese Tatsache wird in den gängigen Empfehlungen meist übersehen, ist die Schonung der Leitbachen: durch den Abschuss der Leitbachen führungslos umherstreifende Frischlingsverbände sind nicht nur ein Tierschutz- und

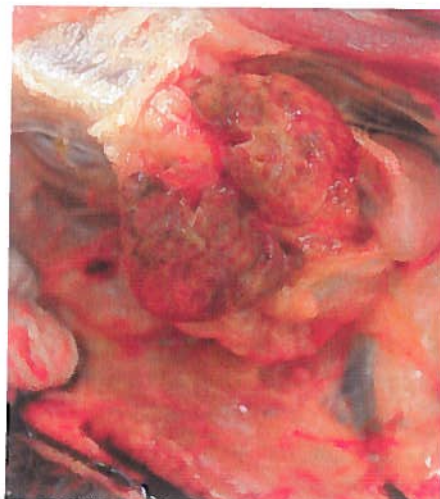
Wildschadensproblem, sondern bilden auch im Rahmen des Seuchengeschehens ein besonders hohes Risiko.

Auch die immer wieder empfohlenen revierübergreifenden Drück- und Stöberjagden sind in Zusammenhang mit der Verbreitung der Schweinepest kritisch zu sehen, da sie immer das Potential bergen, das ansonsten recht ortstreue Schwarzwild zu Bewegungen auch über größere Distanzen zu veranlassen.

Besondere Vorkehrungen sollten Schweinehalter treffen, die gleichzeitig Jäger sind. Hier muss eine strikte Trennung zwischen Jagdbetrieb und Schweinestall eingehalten werden! Beispielsweise darf der Schweinestall nicht mit Jagdkleidung, insbesondere -Schuhwerk oder mit dem Jagdhund betreten werden. Wichtig ist, auch für zukünftige Planungen, dass die Versorgung erlegten Wildes räumlich deutlich vom Betrieb getrennt werden muss.

Schließlich stellt sich die Frage, ob die ASP auch eine Bedrohung unserer Schwarzwildbestände selbst darstellt. Wird das Schwarzwild in Teilen Mitteleuropas wieder verschwinden? Wir können diese Frage nicht mit absoluter Sicherheit beantworten. Jedoch sprechen alle bisherigen Erfahrungen mit Tierseuchen dafür, dass dieses Risiko wohl gering ist. Die Schwarzwildpopulation Mitteleuropas wird durch das Auftreten der ASP voraussichtlich lokal und vielleicht auch regional deutlich dezimiert werden. Es ist aber auch zu erwarten, dass durch Immunisierung und natürliche Selektionsprozesse die Schwarzwildbestände sich mittel- und langfristig an die neue Situation anpassen.

Die ASP stellt also primär kein Problem des Schwarzwildes oder der Jäger dar, zu dem es Medien und Interessenverbände gerne machen. Sie ist ein Problem der Agrarindustrie und der damit einhergehenden Massentierhaltung sowie europaweiter Tiertransporte. Dennoch kommt den Jägern bei der Erkennung aber auch der der Bekämpfung der Krankheit eine hohe Verantwortung zu, der sie durch Schärfung des Bewusstseins für die Problematik und durch fachlich richtiges Handeln in der Praxis gerecht werden müssen. ■



Marmorierte Lymphknoten eines infizierten Stücks Schwarzwild mit Gewebsuntergang (Nekrose)

Foto: Friedrich-Löffler-Institut